Walter v. Lucadou

Wie »hell« sehen Hellseher?

Aus:
Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie Nr.3/4, 1991, 237-249

…

… **Immerhin kann man hier schon eine Art »Daumenregel« formulieren: Hellseher, die mehr verlangen, als ein qualifizierter Psychologe, Psychotherapeut oder Psychiater für eine Beratung kassiert, sind unseriös, denn sie können — auch im besten Falle — nicht mehr »leisten«.**

Interessant ist, was »echte« Hellseher selbst über ihre »Fähigkeiten« glauben. **Die meisten betrachten sich als »Medien«, d.h. als Mittler zwischen der »diesseitigen« und einer »jenseitigen« Welt. Ihr »übernatürliches Wissen« stammt aus diesem Grunde auch nicht von ihnen selbst, sondern von einer verstorbenen Person oder einem »Geistwesen«, das als »Geistführer« oder »Kontroll-Geist« »Botschaften« vermittelt. (Ein typisches Beispiel hierfür ist das amerikanische Medium Edgar Cayce [1877¬1945], der im Trancezustand hauptsächlich medizinische Diagnosen und Therapievor¬schläge eines verstorbenen Arztes für seinen Klienten »durchgab«.)** Erst im Zuge der Entwicklung der Parapsychologie, die die »spiristischen Manifestationen« auf die Wirkung lebender Personen zurückführte, hat sich auch bei Hellsehern die Vorstellung von eigenen »paranormalen Fähigkeiten« verbreitet.

240

Die meisten Hellseher haben ihre persönlichen Vorstellungen, wie Hellsenhe »funktioniert«; diese sind sehr vielgestaltig, obwohl immer wieder die gleichen Klischees verwendet werden. Solche Klischees sind die Wahrnehmung von »Schwingungen« oder dem »Feinstofflichen«, der »Aura«, die Verbindung zu verschiedenen »spirituellen Bewußtseinsebenen« oder »kosmischen und/oder psychischen Energien«, Zur Zeit ist das »Channeling« groß in Mode, was so viel bedeutet, daß das Medium einen Kanal bildet, durch das »kosmische Intelligenzen« oder »nicht-inkarnierte Wesenheiten« zu uns sprechen …

241

…

Tatsächlich verrät die Gestik, Mimik, der Duktus und das Timbre der Sprache, die Sprechweise, die Art sich zu bewegen oder zu kleiden, wesentlich mehr über den Betreffenden als das, was er inhaltlich sagt. Vor allem spontane Reaktionen der Zustimmung oder Ablehnung sind »verräterischer« als man glaubt und lassen sich praktisch nicht unterdrücken. Manche Bühnen-Täuschungskünstler haben daraus eine regelrechte Kunst gemacht, die als »Cumberlandismus« oder »Muskellesen« bezeichnet wird. Sie können versteckte Gegenstände finden, indem sie z.B. die Hand eines beliebigen Zuschauers ergreifen und diesen zum Versteck führen. In Wirklichkeit führt aber der Zuschauer den Täuschungskünstler, der an unbewußten Muskelbewegungen des Zuschauers ablesen kann, ob der Ort »heiß« oder »kalt« ist, an dem sie sich jeweils befinden (vgl. hierzu den Beitrag von Roe bei der PA Convention, s. Bauer & Lucadou 1991 in diesem Heft).

Besonders dann, wenn der Klient entsprechend verblüfft oder erschüttert ist, hat er im allgemeinen kaum noch eine Kontrolle darüber, was er an Informationen preisgibt, ohne sich dessen bewußt zu sein. Eine andere »Technik« besteht darin, daß der Hellseher seine Information durch geschicktes Fragen (»Angeln«) erfährt. Dabei ist eine Frage oft gar nicht als solche erkennbar, sie wird in eine sehr allgemeine Feststellung verpackt, aus deren Zustimmung oder Ablehnung der Hellseher seine Schlüsse ziehen kann. Dies läuft im Prinzip ab wie das »Heitere Beruferaten«, nur daß sich die Beteiligten nicht darüber im klaren sind. Die Spezifität von Aussagen, die auf diese Art gewonnen werden kann, wird gewöhnlich drastisch unterschätzt. Wer würde schon damit rechnen, daß auf diese Weise bereits nach 20 geschickt gestellten Fragen mehr als eine Million verschiedene Möglichkeiten überprüft werden können?

Dazu kommen Erinnerungstäuschungen; sowohl der Hellseher als auch sein Klient »vergessen« unzutreffende Aussagen recht schnell, während »Treffer« oft einen tiefen Eindruck hinterlassen. Die »Nieten« werden nicht einmal wahrgenommen, da sie nicht erwünscht sind, oder sie werden ins Nachhinein in »Treffer« umgemünzt. Die sogenannte »Social Perception«-Forschung hat gezeigt, wie stark die bloße Wahrneh-mung von Vorannahmen, Wünschen oder Befürchtungen abhängt, also höchst selektiv funktioniert. Hinzu kommt, daß die Aussagen von Hellsehern in der Regel ambivalent sind und der »Interpretation« bedürfen. So soll zum Beispiel einer Legende zufolge Krösus, der letzte König der Lydier (560-546 v.Chr.), die Pythia (die griechische »Staatshellseherin«) aufgesucht haben, um sich über sein Kriegsglück im bevorstehen-den Feldzug gegen die Perser zu erkundigen. Das Orakel soll ihm prophezeit haben: »Du wirst ein großes Reich zerstören.« Da er die Pythia vorher »getestet« hatte (was offenbar geschichtlich belegt ist), habe er fest an einen Sieg geglaubt. Daß jedoch sein eigenes Reich »gemeint« war, dämmerte Krösus erst, als es zu spät war. Diese »Janusköpfigkeit« von Prophezeiungen findet man im übrigen in vielen Sagen, Legenden und Märchen beschrieben, so daß es sicher nicht abwegig ist, hierin eine wesentliche Charakteristik des Phänomens zu sehen. Wir werden darauf noch näher eingehen.

Oft werden auch Zusammenhänge hergestellt, die zunächst gar nicht existieren, schließlich aber dann in gewisser Weise doch zutage treten und sich verselbständigen. In der Psychologie spricht man von »Attribution«. So hat man zum Beispiel herausge-

funden, **daß bei den Menschen, die an ihr Horoskop glauben, tatsächlich ein Zusammenhang zwischen »ihrem« Sternzeichen und ihren Persönlichkeitsmerkmalen besteht — aber eben auch nur bei diesen Personen. Bei denjenigen, die ihr Horoskop nicht kennen, zeigt sich kein Zusammenhang.**

Daß die berüchtigten »sich-selbst-erfüllenden Prophezeiungen« beim Gang zum Hellseher die häufigste aller Täuschungsmöglichkeiten sein soll, ist selbst eine Täuschung. Denn diese Möglichkeit hat sich bereits so sehr herumgesprochen, daß die meisten von selbst daran denken, manchmal mit gegenteiligem Resultat: So kam vor kurzem eine junge Dame in die Beratungsstelle, die sich Rat und Hilfe bei einem Hellseher geholt hatte, weil ihr Freund mit einer anderen Frau auf und davon war. Der Hellseher sagte ihr — sicher nicht ganz ohne Berechtigung — voraus, daß sie bald einen neuen Freund finden würde und »den Trauschein so gut wie in der Tasche« habe. Leider stellte sich heraus, daß die Voraussage wider Erwarten kein »Treffer« war; das lag aber nicht daran, daß es an neuen Bekanntschaften gefehlt hätte, sondern ausschließlich daran, daß die junge Dame so sehr von der Wahrheit ihrer »Prophezeiung« überzeugt war, daß jeder neue Verehrer schleunigst das Weite suchte.

Nun wäre es allerdings ungerecht und es würde auch nicht den Tatsachen entspre¬chen, wenn man aus dem bisher Gesagten den Schluß ziehen würde, daß die »Leistung« von Hellsehern in jedem Falle auf Fehlinterpretationen, Täuschung oder gar Betrug zurückzuführen wäre. Manchmal haben Hellseher dermaßen erstaunliche »Treffer« vorzuweisen, daß auch das Zufallsargument sehr künstlich erscheint. **So hat z.B. der verstorbene holländische »Paragnost« Gerard Croiset mehrfach vermißte Personen »gefunden«, wobei man aufgrund der Umstände annehmen muß, daß er dies nicht auf »normalem« Wege erfahren haben konnte. Es stellt sich also die Frage, ob es nicht doch echtes »Hellsehen«, »Telepathie« oder »Präkognition« gibt.** Diese Frage gehört zum klassischen Forschungsthema der Parapsychologie. Selbstverständlich »beweist« ein noch so eindrucksvoller Einzelfall wissenschaftlich gesehen noch gar nichts — aus diesem Grunde kann ich es mir auch sparen, hier einen solchen Fall ausführlich darzustellen.

Für einen wissenschaftlichen Beweis sind schärfere Kriterien zu erfüllen: Am besten wäre es zweifelsohne, wenn man in einem wiederholbaren Laborexperiment »Außersinnliche Wahrnehmung« (ASW) unter kontrollierten Bedingungen jederzeit demonstrieren könnte. Es ist gar keine Frage, daß dies bisher nicht gelungen ist. Und jeder, der sich in Psychologie auskennt, wird dies auch nicht erwarten. Man weiß schließlich aus vielen psychologischen Untersuchungen, daß es unmöglich ist, den Menschen, der ja hier Untersuchungsobjekt ist, wie eine Materialprobe in der Physik einzuspannen, ihn zu fixieren und zu präparieren, ihn in die berühmten »spanischen Stiefel einzuschnüren«. Aus diesem Grunde hat man in der Psychologie die Forderung nach Wiederholbarkeit etwas abgewandelt und verlangt nur, daß ein behaupteter Effekt zumindest »robust« sein soll, um als wissenschaftliches Faktum anerkannt zu werden. »Robustheit« ist ein statistisches Maß, welches bei sogenannten »Meta-Analysen« verwendet wird. Es gibt im wesentlichen die Wahrscheinlichkeit dafür an, daß ein durchgeführtes Experiment den erwarteten Effekt zeigt.

243

…

Bisher haben die Experimente nicht zu zeigen vermocht, daß das Modell der »Informationsübertragung über Raum und Zeit hinweg« überhaupt angenommen werden muß; es sieht viel eher so aus (nach dem Modell der Pragmati¬schen Information [MPI], vgl. Lucadou 1989), als wäre ASW keine wirkliche »Informationsübertragung«, sondern »nur« eine »Korrelation«, die allerdings (in gewisser Weise und unter bestimmten Bedingungen) nicht von Raum und Zeit abhängt. Solche »nichtlokalen« Korrelationen sind jedoch im Bereich der Physik wohl vertraut; neu wäre dabei lediglich, daß sie nun auch im Bereich der Psychologie auftreten sollen. Es sieht so aus, als würden die Ergebnisse parapsychologischer Forschung eher dafür sprechen, daß die Gesetze der Physik tatsächlich auch in der Psychologie gelten — ein Sachverhalt, den heute kaum ein Psychologe noch anzuneh¬men wagt.

Die »nichtlokalen Korrelationen« haben allerdings eine Reihe von merkwürdigen Eigenschaften, die den Physikern großes Kopfzerbrechen bereiten und die bisweilen sogar als »geisterhaft« bezeichnet werden; trotzdem glaubt natürlich kein ernstzuneh¬mender Physiker, daß es hier mit »übernatürlichen Dingen« zugeht, ganz im Gegenteil: nichtlokale Korrelationen beschreiben die fundamentalen Eigenschaften der Materie.

Über diese Problematik sind Dutzende von Büchern geschrieben worden, so daß ich mich hier erneut auf eine Literaturangabe beschränken (vgl. z.B. Herbert 1987) und lieber zu den praktischen Konsequenzen übergehen will, die sich nun aus der theoretischen Annahme ergeben, daß **ASW eine »nichtlokale Korrelation« und keine Informationsübertragung sei. Bekanntlich ist nichts praktischer als eine gute Theorie und sei sie noch so »esoterisch« wie die moderne Quantenphysik.**

Eine nichtlokale Korrelation ist ein Zusammenhang zwischen Ereignissen, ohne daß dabei eine Informationsübertragung beteiligt wäre …

244

…

Der Vergleich hinkt deshalb, weil bei »echten« nichtlokalen Korrelationen noch das Moment der »Flüchtigkeit« hinzukommt: Jeder Versuch, die Korrelation als eine Informationsübertragung zu benützen, bringt diese zum Verschwinden. Im obigen Beispiel ist aber dieser »Versuch« gar nicht möglich und damit auch kein Problem. **Auf das Hellsehen angewendet heißt das klipp und klar: In dem Moment, wo man sich auf die »präkognitive« Aussage eines Hellsehers wirklich verläßt, ist die Aussage entweder falsch, oder sie bedeutet etwas anderes als man glaubt. Das heißt nicht, daß es keinen solchen Zusammenhang geben könnte, nur darf man ihn nicht erwarten oder Forderungen damit verbinden.**

Nach diesem theoretischen Modell (vgl. Lucadou 1989) wird der Zusammenhang durch die Interaktion zwischen dem Hellseher und dem Klienten erzeugt. Wir haben oben diskutiert, daß diese sehr vielschichtig ist und viele verschiedene »Kommunika¬tionskanäle« beinhaltet. Es entsteht dabei eine Art »organischer Verbindung« oder »organisierter Geschlossenheit« zwischen dem Hellseher und dem Klienten, die manchmal sogar zur Abhängigkeit führen kann. Ein Zeichen hierfür sind die »ASW-Eindrücke«, die der Hellseher bekommt. Man könnte es auch so formulieren: Aus den vielfältigen und vielschichtigen Interaktionen zwischen Hellseher und Klient zeichnet sich eine Art fein gesponnenes Webmuster ab, das wie ein Bild aus einem chaotischen Untergrund entsteht, sich bei jeder Änderung des Blickwinkels wandelt und jederzeit wieder im Chaos versinken kann — ein Bild, das notwendigerweise vieldeutige Interpretationen zuläßt.

Daher kann der Hellseher mit diesen Eindrücken zunächst nichts anfangen. Er kann durch nichts in der Welt feststellen, ob sie reine Phantasie sind, ob sie aus dem Unbewußten des Klienten stammen oder ob sie möglicherweise objektiv zutreffen. Da natürlich der Klient im allgemeinen darüber Bescheid weiß, was er in der Vergangen¬heit erlebt hat oder »wo ihn der Schuh drückt«, ist es kein Wunder, wenn er die flüchtigen Eindrücke des Hellsehers bestätigen und interpretieren kann. Dadurch entsteht bei beiden die Vorstellung, der Hellseher könne»in der Seele seines Klienten lesen, wie in einem Buch« — nur ohne seinen Klienten »versteht« er nicht, was er liest. Erst der Betroffene kann diese Eindrücke entschlüsseln und ist dann im allgemeinen im wahrsten Sinne des Wortes betroffen. Dies erklärt die emotionale Erschütterung, die viele Klienten erfahren, vor allem diejenigen, die nicht damit rechnen, daß es ASW geben könnte. Gleichzeitig erklärt dies, warum Zukunftsaussa¬gen so viel seltener zutreffen. Selbst wenn man annimmt, daß der Hellseher die »richtigen Bilder sieht«, wer könnte sie interpretieren?

Um die »organische Verbindung« mit dem Klienten herzustellen, bedarf es einer gewissen Anteilnahme. Aus diesem Grunde sind nur solche Hellseher »erfolgreich«,

245

die anderen Menschen wirklich helfen wollen und ihnen »Empathie« entgegen bringen. Schwindler tun das im allgemeinen nicht. Das erklärt aber auch, warum die meisten Hellseher sich auf bestimmte Probleme »spezialisiert« haben. Es bedarf einer besonderen »Resonanz«, eines Mitfühlens mit dem Problem des Klienten. So war beispielsweise der erwähnte Gerard Croiset besonders erfolgreich im Auffinden von Ertrunkenen. Der holländische Parapsychologe Wilhelm Tenhaeff, der sich intensiv mit Croiset beschäftigt hatte, kam zur Überzeugung, daß der Grund für

diese »besondere Sensitivität« Croisets darauf beruhte, daß er als Kind beinahe selbst ertrunken wäre.

Wenn man das erste Mal zum Hellseher geht, erwartet man ja im allgemeinen keine Erfolge, ganz im Gegenteil: man ist überaus skeptisch, selbst wenn man von anderen »Wunderdinge« berichtet bekam. Dies ist aber gerade eine Voraussetzung dafür, daß sich eine nichtlokale Korrelation, d.h. der flüchtige Eindruck eines »Webmusters« zeigen kann. **Beim zweiten Mal haben sich die psychologischen Bedingungen grundlegend geändert. Man ist überzeugt, daß der Hellseher »begabt« ist und erwartet, daß er zuverlässige Aussagen macht. Auch ist man weniger an Aussagen über Vergangenes interessiert, sondern will eine konkrete Frage beantwortet haben. Was man im Grunde anstrebt, ist eine zuverlässige Informationsübertragung über die Grenzen von Raum und Zeit hinweg. Aus dem obigen theoretischen Modell folgt nun aber, daß unter diesen Bedingungen eine nichtlokale Korrelation, also ASW, nicht mehr auftreten kann.** Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß Täuschung, Fehlinterpre-tation oder gar Betrug nicht so »flüchtig« sind. Der Klient wird also beim zweiten Mal viel eher den Eindruck bekommen, als sei doch alles nur »fauler Zauber«. Wenn er aber auf diese Weise seine »Erwartungen wieder zurückgeschraubt« hat, steht einer neuen, wieder etwas erfolgreicheren Sitzung nichts mehr im Wege — falls er dann immer noch das Bedürfnis haben sollte, zum Hellseher zu gehen. Man sieht sofort ein, daß sich der Gang zum Hellseher leicht zu einer gewissen Abhängigkeit entwickeln kann, von Sucht und Droge zu sprechen, wäre allerdings übertrieben.

5. Unglück im Glück

Diese theoretischen Überlegungen könnte man nun als ziemlich weit hergeholt ansehen, besonders dann, wenn man die empirischen, methodischen und theoretischen Zusammenhänge nicht nachvollziehen kann, was hier angesichts der knappen Schilderung auch nicht möglich ist. Außerdem muß berücksichtigt werden, daß es sich dabei keineswegs um eine fest etablierte Theorie handelt, sondern um einen ersten spekulativen Versuch, ein Modell für parapsychologische Phänomene zu finden (vgl. Lucadou 1989). In der Praxis stellt sich jedoch heraus, daß das Modell ziemlich genau das wiedergibt, was Menschen wirklich erfahren, wenn sie zum Hellseher gehen, aber auch das, was Hellseher selbst berichten. **Sehr anschaulich zeigt sich dies an folgendem Beispiel, das Bender (1971, S. 90) berichtet: »Ein Mann hatte eine Geldkassette mit 2000 DM Inhalt bei einer bekannten Familie deponiert, als in seiner Wohnung Reparaturen ausgeführt wurden. Als er sie zurücknahm, fehlte das Geld. Die Kriminalpolizei nahm sich der Sache ohne Ergebnis an. In seiner Not ging der Eigentümer der Kassette zu einem weit entfernt wohnenden Hellseher. Dieser empfing ihn, wie sich aus den Ermittlungsakten ergab, mit den Worten: "Sie kommen wegen einer Geldkassette, aus der ein hoher Geldbetrag abhanden gekommen ist." Der Klient war von der Allwissenheit des Wundermanns tief betroffen und wollte nun wissen, wer der Dieb sei. Der Hellseher beschrieb in Einzelheiten einen jungen Mann,**

den der Klient als den Sohn der Familie identifizierte. Er sagte: "Das habe ich immer vermutet. Nun weiß ich es." Es ist verständlich, daß er die Kriminalpolizei benachrich-tigte und in seinem Wohnort über die Sache sprach. Die Familie konnte nachweisen, daß sich ihr Sohn während der ganzen Zeit, in der die Kassette in ihrem Haus war, im Ausland befand. Aufgrund dieses vollständigen Alibi-Nachweises erhob sie Klage wegen Verleumdung.«

Was war geschehen? Der Hellseher hatte nur das wiedergegeben, was sein Klient insgeheim dachte, nicht mehr und nicht weniger. Da ein Hellseher nicht »hell« genug »sieht«, um herauszufinden, woher seine »Eingebungen« stammen, kann er auch keine wirkliche Information liefern. Ob er recht hat, läßt sich erst ins Nachhinein feststellen — nur dann nützt es natürlich nicht mehr viel. Dabei spricht eigentlich nichts dagegen, in solchen Fällen einen Hellseher um Rat zu bitten, wo man durch

eine einfache Überprüfung feststellen kann, ob er recht hat oder nicht. Bei solchen konkreten Fragestellungen ist allerdings die »Erfolgsquote« von Hellsehern recht gering. So haben bei einem Entführungsfall eines prominenten Industriellen in Holland über 1500 Hinweise von »Paragnosten«, denen die Polizei wirklich nachging, überhaupt nichts zu dessen Auffindung beigetragen. Einschränkend muß dabei allerdings berücksichtigt werden, daß in diesem Falle eine hohe Summe öffentlich ausgelobt worden war, so daß auch »Möchtegern-Hellseher« ihr »Glück wagen« konnten, ohne ein Risiko einzugehen (vgl. den Artikel von Schouten 1991 in diesem Heft).

Damit stellt sich die Frage, was eigentlich »Hellseher« von »Nicht-Hellsehern« unterscheidet. Sybo Schouten (1991) stellt in seiner Analyse dar, daß sich in der Tat die erstaunlichen Leistungen, die »Sensitive« oder »Paragnosten« bei den ersten wissenschaftlichen Untersuchungen zeigten, sich umsomehr »verflüchtigten«, je besser die Untersuchungen — vom methodologischen Standpunkt aus — angelegt waren. Bei einer an der Universität Utrecht durchgeführten Untersuchung (Boerenkamp 1988) stellte sich heraus, daß nur in einem Prozent aller Fälle die Aussagen von »professio¬nellen« Hellsehern spezifisch und ausführlich genug waren, um sie als mögliche »Treffer« anzuerkennen. Noch erstaunlicher war aber die Tatsache, daß eine Kontrollgruppe von »normalen« Menschen, die nicht von sich behaupteten, »sensitiv« zu sein, genauso gut abschnitt. Natürlich heißt das nicht, daß damit bewiesen wäre, daß es kein »Hellsehen« geben kann, aber offensichtlich sind die professionellen »Hellseher« nicht die »Wunder«-Männer und -Frauen, für die man sie oft hält. Die Analyse von Schouten zeigt aber auch, daß der Versuch, bei »Sensitiven« einen Faktor »Psi« methodisch einwandfrei nachweisen zu wollen, ganz offensichtlich am eigentlichen Problem vorbeigeht, solange »Psi« als eine »außersinnliche Signalübertra¬gung« angesehen wird. Das oben dargestellte theoretische Modell kann verständlich machen, daß die »paranormalen« Eindrücke, die der »Sensitive« bekommt, erst aufgrund der intensiven Kommunikation mit dem Klienten und dem Vorhandensein von »normalen Informationskanälen« zustande kommt und das »Durchtrennen« dieser Kommunikationsstruktur — durch methodisch bedingte Restriktionen — den »intuitiven und kreativen Wahrnehmungsprozeß« gerade verhindert. Da es sich bei dieser »organischen Verbindung« zwischen »Sensitiven« und Klienten lediglich um eine »(nichtlokale) Korrelation« oder um ein »Pseudo-Signal« (Lucadou 1992) handelt, kann ein Hellseher nicht »sehen«, ob die Eindrücke, die er intuitiv bekommt, »wirklich« wahr sind, ob es sich um reine Phantasieprodukte oder gar um die

Befürchtungen, Ängste und Wünsche seines Klienten handelt. Letzteres trifft sicher in mehr als 90 Prozent aller Fälle zu. Man sollte also Aussagen von Hellsehern nicht blindlings vertrauen und sie für bare Münze nehmen. Außerdem kann man auch aus dem Zutreffen bestimmter Angaben nicht schließen, daß alles richtig sein muß. Kurz: Die Aussagen eines Hellsehers können allenfalls ein Hinweis sein, den man mit anderen normalen Erkenntnismitteln erhärten muß, aber niemals ein Beweis für eine Tatsache.

Aus dem Gesagten folgt, daß man einen Hellseher nur in solchen Fällen um Rat fragen soll, wo die Möglichkeit einer direkten Objektivierbarkeit und Überprüfung besteht, z.B. wenn Personen oder Gegenstände vermißt werden. In den Fällen, wo Entscheidungen zwischen verschiedenen Alternativen anstehen, z.B. bei persönlichen oder geschäftlichen Problemen, sollte man sich lieber an einen Fachmann oder einen guten Freund wenden. Der Rat eines »Hellsehers« ist in diesem Falle mit einem erheblichen Risiko verbunden. ***Weil eine große Wahrscheinlichkeit dafür besteht, daß dieser nur die eigenen Vorurteile, Wünsche oder Befürchtungen widerspiegelt, kommt man aus der eigenen »Betriebsblindheit« nicht heraus, die man ja eigentlich durch den Gang zum Hellseher gerade vermeiden möchte. Erschwerend kommt noch hinzu, daß man sich sehr leicht von den Aussagen des***

Hellsehers beeindrucken läßt und zwar umso mehr, je genauer er die eigenen — vielleicht unbewußten — Vorurteile als vermeintliche Realität darstellt.

Auf den ersten Blick scheint unsere Betrachtung über die Nützlichkeit von Hellsehern wenig positiv auszufallen, Es sieht so aus, als könne man nur in Paradoxien über sie sprechen: Wohlmeinende »Helfer« können mitunter mehr Schaden anrichten als üble Betrüger; wenn man es nicht erwartet oder es nicht darauf ankommt, sind sie erfolgreich; wenn man sie aber »braucht«, versagen sie meist kläglich; trotzdem haben sie bisweilen erstaunliche Erfolge vorzuweisen, so daß man sie auch nicht einfach als Scharlatane abtun kann …

248

…

Literaturverzeichnis

Bauer, E. & Lucadou, W.v. 1988: »Parapsychologie«, in: Asanger, R. & Wenninger, G. (Hrsg.): Handwörterbuch Psychologie. München-Weinheim: Verlags Union, S. 517-524.

Bender, H. 1971: Unser sechster Sinn. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Bender, H. 1979: »Psychohygienische und forensische Aspekte der Parapsychologie«, in: Condrau, G. (Hrsg.): Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Band XV. Zürich: Kindler, S. 651-672.

Boerenkamp, H.G. 1988: A Study of Paranormal Impressions of Psychics. Proefschrift Utrecht.

Herbert, N. 1987: Quanten Realität. Jenseits der Neuen Physik. Basel: Birkhäuser.

Lucadou, W.v. 1985: »Was stimmt nicht mit der Psi-Definition?«, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 27: 3-23.

Lucadou, W.v. 1989: Psyche und Chaos. Freiburg: Aurum.

Lucadou, W.v. 1992: Signal Enhancement Methods and Psychokinesis. Manuskript in Vorbereitung.

Lucadou, W.v. & Kornwachs, K. 1982: »Psi und seine Grenzen«, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 24: 217-237.

Morris, R.L. 1986: »What Psi is not: the necessity for experiments«, in: Edge, H.L., Morris, R.L., Palmer, J. & Rush, J.: Foundations of Parapsychology. Boston, London & Henley: Routledge & Kegan Paul, pp. 70-110.

Resch, A. (Hrsg.) 1992: Aspekte der Paranomzologie: Die Welt des Außergewöhnlichen. Innsbruck: Resch
Verlag.

Schonten, S. 1991: »Quantitativ ausgewertete Experimente mit Medien und Paragnosten -- eine Übersicht«,
in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 33: 203-236.